

Rainer Guldin

**Zwischen Berg und Ebene: Zur Entstehung von Vilém Flussers
Begriffspaar Dialog/Diskurs**

Vilém und Edith Flusser kehrten im Juni 1972 mit dem Schiff aus Brasilien nach Europa zurück. Flusser hatte von den Organisatoren der São Paulo Biennale 1973 den Auftrag erhalten, nach Künstlern und anderen möglichen Teilnehmern zu suchen. Als er feststellte, dass man nicht bereit war, seine Vorstellung umzusetzen, gab er das Projekt auf. Sicher ein weiterer Grund dafür, endgültig in Europa zu bleiben.

Nach ihrer Ankunft in Rotterdam reisten Edith und Vilém für einige Wochen kreuz und quer durch Holland, Frankreich, Deutschland, Norditalien und die Schweiz. Am 16. August 1972 erreichten sie das mehrsprachige Meran im Südtirol, wo man deutsch und italienisch spricht, hin und wieder Ladinisch hört, das vor allem in den Dolomitentälern gesprochen wird. Flusser kam nach den separatistischen Attentaten der BAS-Mitglieder, den *anni di piombo*, die von 1956 bis 1969, die Gegend erschütterten, nach Meran. Kurz vor seiner Ankunft, am 20. Januar 1972, war das Zweite Autonomiestatut in Kraft getreten, welches dem Südtirol weitgehende Selbstverwaltungsrechte zusprach.

Meran ist nicht nur mehrsprachig, sondern verbindet auch die landschaftlichen Reize mit der kulturellen Tradition, zu der nicht nur Wienerische Cafés wie die Konditorei König an der Freiheitsstraße gehören, sondern auch das 1899 im Jugendstil erbaute Stadttheater von Martin Dülfer und das Kurhaus an der Passer-Promenade. Diese Momente müssen die Flussers unweigerlich an ihre Prag Kindheit und Jugend erinnert haben. Vilém und Edith wohnten in Untermiete im höher gelegenen Stadtteil Obermais (Maia Alta) an der Via Hasler 4 bei der Familie Großlercher in der kleinen Dachwohnung im ersten Stock. Von seinem Schreibtisch aus, der gegen die Wand geschoben war, konnte Flusser links durchs Fenster über den kleinen Balkon hinweg in den Garten und auf die umliegenden Berge sehen (Abb. 1).



Abbildung 1 Blick aus dem Fenster von Vilém Flussers Arbeitszimmer (© Rainer Guldin)

Das Klima in Meran ist mediterran geprägt. Die Stadt ist durch die hohen Berge im Norden und Nordwesten von Winden und Niederschlägen geschützt. Zur Vegetation gehören deshalb auch Lorbeer, Palmen, Zypressen und Libanonzedern, die das Stadtbild Meran entscheidend prägen. Flusser hat in seinem Essayband *Vogelflüge* darüber geschrieben.¹ Möglicherweise bezieht er sich dabei auch auf die Himalaja-Zeder im Park von Seiseneegg.

Die nächsten drei Jahre (vom Herbst 1972 bis zum Frühjahr 1975) bildeten einen Übergang zwischen dem Abschied von Brasilien, ihrer zweiten Heimat, und der definitiven Rückkehr nach Europa. Diese erste Zeit war durch ein stetes Pendeln zwischen Berg und Ebene, Land und Stadt, Rückzug und Engagement bestimmt. Vilém und Edith verbrachten den Herbst und Winter 1973, 1974 und 1975 in Merano und waren den Rest des Jahres mit dem Auto unterwegs, vor allem in Genf, wo Flusser zu Beginn noch für die Biennale arbeitete, und in Paris, wo er neue Kontakte knüpfte und angefangen hatte, Vorträge zu halten. Den Sommer 1973 verbrachten sie nördlich der Loire, im Château de Salvert in Neuillé, einem neogotischen Schloss, das zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert erbaut wurde und den Sommer 1974 in der Abbaye Fontevraud südlich der Loire. Das Hotel liegt direkt neben der Abtei, dem Begräbnisort des Hauses Plantagenet. Auch bei der Wahl dieser beiden provisorischen Wohnorte spielte die Verbindung von Natur und Kultur eine zentrale Rolle. Im Frühjahr 1975 beschlossen Edith und Vilém, sich in Peypin D'Aigues niederzulassen, das im Südosten des Departements Vaucluse liegt. Dieser neue Wohnsitz

¹ Vilém Flusser, Die Zeder im Park, in: *Vogelflüge. Essays zu Natur und Kultur*, Hanser, München 2000. S. 37-43.

wurde zu ihrem Lebenszentrum für die nächsten Jahre. 1981 kauften sie ein Haus in Robion, das sie von einem Architekten renovieren ließen und mit dem Erlös des Verkaufs ihres früheren Hauses in São Paulo bezahlten. Nach Meran sind sie aber in den nächsten Jahren immer wieder zurückgekehrt.

Flusser hat seine kurze Zeit in Meran am Fuß der Alpen, wo die Passer in die Etsch fließt, mehrfach schriftstellerisch und theoretisch reflektiert. Die Reiseerfahrung des Pendelns hat das wichtige Begriffspaar Dialog/Diskurs aus seiner späteren Kommunikologie das Flusser explizit mit den zwei Landschaftsformen des Tales und der Ebene verbindet, mitangeregt. Im Sommer 1975 publizierte er in der Zeitschrift *Das Fenster* den kurzen Essay „Mein Tal in Südtirol“² zusammen mit Fotografien von Bauten, die der Tiroler Architekt Carl Pruscha in Nepal errichtet hatte.³ Dieser Text wurde später unter dem Titel „Vales“ (Täler) in einer von Flusser erstellten portugiesischen Fassung im Sammelband *Natural:mente: varios acessos ao significado de natureza* aufgenommen, der 1979 in São Paulo publiziert wurde.⁴ Dieses Buch wiederum wurde von Edith Flusser ins Deutsche übersetzt. „Vales“ und „Täler“⁵ sind weitgehend textgleich mit dem ersten Essay „Mein Tal in Südtirol“.

In „Mein Tal in Südtirol“ entwickelt Flusser aus den landschaftlichen Gegebenheiten eine umfassende hybride Geschichtsphilosophie zwischen Phänomenologie, Existenzialismus Anthropologie und Informationstheorie. „Ich bewohne ein Bergtal. Allerdings nicht in dem Sinn, in dem zum Beispiel Rehe darin wohne. Rehe gehören zum Tal, und wenn sie gehen, dann ist es ein Gehen des Tales. Wenn ich gehe, dann gehe ich durch das Tal, und also gehört das Tal mir: es ist mein Tal. Das heißt: ich bewohne es provisorisch. [...] Allerdings bewohne ich mein Tal nicht einmal in dem Sinn, in dem darin die dort Gebürtigen wohnen. Auch die Gebürtigen wohnen dort provisorisch. Sie ziehn durch das Tal [...], auch sie sind dort Fremde im Sinn Camus', homines viatores. Aber ich bin mir meiner Fremdheit bewußter als sie. Ich habe einen größeren Abstand zum Tal, weil ich aus der Ebene (nämlich der Hochebene Brasiliens) komme. Mein Dasein im Tal ist also noch provisorischer als das ihre. Ich kann das Tal noch perspektivischer, noch theoretischer

² Vilém Flusser, Mein Tal in Südtirol, in: *Das Fenster*, Innsbruck, Heft 16, Sommer 1975. S. 1612-1617. Vgl. dazu die Bilder in dieser Nummer von *Flusser Studies*.

³ Vgl. dazu die Bilder in dieser Nummer von *Flusser Studies*.

⁴ Vilém Flusser, *Natural:mente*, São Paulo, *Duas Cidades*, 1979 (São Paulo, *Annablume* 2011, S. 31-40).

⁵ Vilém Flusser, *Vogelzüge. Essays zu Natur und Kultur*, Hanser, München 2000. S. 37-43. In dieser Nummer von *Flusser Studies* wurden zwei Versionen des Textes publiziert. Die zweite ist die von der Zeitschrift korrigierte Fassung.

sehen.“⁶ Und weiter: „Die Menschheit ist eine Horde von Einbrechern. Sie bricht, in aufeinanderfolgenden Wellen, seit etwa acht Millionen Jahren in die Gegend. Auf der Suche nach Rentieren, Mammuts, Gräsern, Vieh Salz, Kohle, elektrischer Energie, kurz: auf der Suche nach Glück.“⁷

Flusser hat Kultur weitgehend als Gegenentwurf zu den natürlichen Gegebenheiten konzipiert. Der Mensch verneint seine Situation und tritt von ihr zurück. In diesem Sinne auch, wandern die prähistorischen Horden flussaufwärts gegen den Strom. Man „weiß man wohin die Horde geht: nämlich bergauf. Sie zieht im Gegensinn des Wassers. Die Flüsse sind ihre Adern, die Bergtäler ihre Kapillargefäße. In diesen engen Bergtälern staut sich die Horde.“⁸

In seiner Beschreibung der Tal-Kulturen geht Flusser bewusst und provokativ gegen die gängige These der kulturellen Rückständigkeit dieser Regionen vor. „Täler sind Stauseen der Geschichte. Gedächtnisse also. Informationskonserven.“⁹ Dies hat unter anderem auch mit seiner damaligen existentiellen Grundhaltung, die eher auf Rückzug und Besinnung aus war, zu tun. Dies änderte sich eigentlich erst in den 1980er Jahren im Zusammenhang mit seinem plötzlichen Erfolg in Deutschland als Kommunikationstheoretiker und digitaler Denker. Auch noch in der Provence lebten Edith und Vilém bewusst *au-dessus de la mêlée*.

Im Gegensatz zur uniformierten Ebene sind Bergtäler kulturell vielgestaltig. „Bergtäler sind .eng (‘artikulierte Gebilde’). Und zwar sind sie artikuliert, weil sie von Bergen beengt sind. Ihre Artikulation ist organisch (im Sinn von ‘gegeben’) Sie eignen sich also nicht für Mechanisierung. Und Mechanisierung ist Artikulation der Masse. Bergtäler sind, weil sie eng sind, für mechanische Massifikation ungeeignet. Also ungeeignet für Dinge wie pharaonische Pyramiden [oder] fünfzigstöckige Banken. Sie sind für die Massenkultur ungeeignet. Wenn also die Massenkultur zu ihnen emporquillt, wird sie zuerst in der Enge gestaut und dann zu Organischem umstrukturiert (‘vermenschlicht’). Der mechanische Diskurs wird zum menschlichen Dialog kybernetisch umgeformt. Täler sind utopische Ziele der Geschichte.“¹⁰ Der elaborierende menschliche und organische Dialog wird hier dem Tal zugeschrieben und der massifizierende mechanische Diskurs der Ebene. Die

⁶ Vilém Flusser, *Mein Tal in Südtirol*, S. 1612.

⁷ Ebd., S. 1612.

⁸ Ebd., S. 1612.

⁹ Ebd., S. 1612.

¹⁰ Ebd., S. 1613.

Pyramide wird in den Vorlesungen zur Kommunikationswissenschaft, die Flusser nach seiner Übersiedlung nach Südfrankreich halten wird – vor allem in „Umbruch der menschlichen Beziehungen?“¹¹ als autoritäre vertikal ausgerichtete diskursive Kommunikationsstruktur eingeführt. Auch die Bank schießt in die Höhe wie der zum Fall verurteilte Turm zu Babel. Die Enge der Bergtäler wird zum Vorteil umfunktioniert, da sie die Menschen einander näher bringt und damit so etwas wie Solidarität und einen Sinn für kollektive Verantwortung fördert. Die Offenheit und Flachheit der Ebene hingegen führt zur Beliebigkeit und zur Beziehungslosigkeit der Massenkultur, die für Flusser in einem direkten Zusammenhang mit dem Massenmedium Fernsehen stand.

Es folgt eine zweite Interpretation, welche ebenfalls Stereotypen in Bezug auf Bergkulturen in Frage stellt: „[...] Täler sind Universa. Jedes Tal hat eine Fauna und Flora, die sich ein wenig von der des nächsten Tals unterscheidet. Jedes Tal hat eine spezifische Architektur, Musik Mythologie [...]. Weil Täler nämlich untereinander besser über die allen gemeinsame Ebene als direkt kommunizieren. Das hat zur Folge, daß sie untereinander 'Konföderationen' (Verbände von Universa) bilden. Also komplexe kybernetische Übersysteme. Das unterscheidet Talkulturen von den Zivilisationen der Ebene. Etwa die Kultur der Juden, Griechen, des Tibet, der Tolteken und Inkas von den Zivilisationen Mesopotamiens, Roms, des Ganges, der Azteken und der Chipchas. Zivilisationen sind kybernetisch einfachere Systeme. Wenn die Zivilisation der Ebene ins Bergtal emporquillt wird sie 'akkulturiert': Ziel der Geschichte. Diese und ähnliche Überlegungen lassen sich formalisieren. Danach sind Ebenen Stellen der Informationssammlung (des Fortschritts) und Täler Stellen der Informationsverarbeitung (des Konservativismus). Durch diese Formalisation wird die Dialektik zwischen Fortschritt und Tradition formal überwunden. Fortschritt erscheint dann als Phase der Tradition [und] Tradition als Phase des Fortschritts [...]. So gesehen sind Bergtäler ein 'feedback' der Geschichte.“¹² Das Tal braucht die Ebene, über die es mit anderen Tälern kommuniziert, aber es bleibt dieser in vielfacher Hinsicht überlegen. Somit ließe sich Flusser Zeitungsartikel auch als ein nachträgliches Lob auf seine damalige Situation verstehen. In Meran hatte er einen idealen Wohnort und Arbeitsplatz gefunden, ein Ort des Rückzuges, wo er lesen, diskutieren, spazieren und schreiben konnte.

¹¹ Vilém Flusser, *Umbruch der menschlichen Beziehungen?*, in *Kommunikologie*, Bollmann Verlag, Mannheim 1996, S. 22-24.

¹² Vilém Flusser, *Mein Tal in Südtirol*, S. 1612.

Im Herbst 1975-1976 (vom 6. November bis zum 26. Februar) hält Flusser am Théâtre du Centre in Aix-en-Provence eine 12teilige Vorlesungsreihe unter dem Titel *Les phénomènes de la communication*. Das fünfte Kapitel („Du discours scientifique à la démagogie“¹³) und das sechste („Du dialogue familial au téléphone“¹⁴) entwickeln das für Flussers Kommunikologie zentrale Begriffspaar Diskurs/Dialog weiter. Dialog und Diskurs sind zwei gegensätzliche komplementäre intersubjektive Prinzipien. Weder der Dialog noch der Diskurs können für sich allein bestehen. Der Diskurs ist konservativ, kann aber dynamisch sein, zum Beispiel der wissenschaftliche Diskurs.

Wie schon in der Gegenüberstellung von Tal und Ebene, spielt Flusser mit den Erwartungen des Lesers und widerspricht gängigen Vorstellungen, und politisch gefärbten Vereinfachungen. Historische Epochen lassen sich durch die Vorherrschaft eines der beiden Prinzipien charakterisieren. Ein vollkommenes Gleichgewicht wäre die ideale Beziehungsform dieser beiden Prinzipien ist aber selten. Es ist nun gerade der Barock und das vorrevolutionäre Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts, welche eine Dominanz des Dialogs erlebten, zum Beispiel in den Salons, dem Duell und dem Menuett. Die Zeit der Amerikanischen und Französischen Revolutionen hingegen läutet eine diskursive Phase der Geschichte ein, die über das 19. Jahrhundert in das 20. und 21. Hineinreicht. Als Beispiele führt Flusser die großen Redner der Revolution an, die imperialistischen Kriegskampagnen des napoleonischen Imperiums, aber auch der Darwinistische Fortschritt, und die Technologie bis hin zum Fernsehen.

Der hier kurz skizzierte Denk- und Schreibweg ist in vielerlei Hinsicht exemplarisch für Vilém Flussers Vorgehensweise, die zwischen Leben und Schreiben, zwischen unterschiedlichen Sprachen (Deutsch, Portugiesisch, Französisch und Englisch) und Textsorten (vom Zeitungsartikel über den Essay zum Buchkapitel, und von der Vortragsreihe zum Buch) hin und her wechselt. Am Anfang steht eine erste existentielle Erfahrung, in diesem Fall der landschaftliche und geographische Unterschied zwischen Tal und Ebene, Meran, Genf und Paris, Rückzug und Engagement. Das Pendeln, das in diesem Fall auch an einen Sprachwechsel (aus dem deutsch-italienischen Tal in die französischsprachige Ebene und Metropole) gebunden ist, erlaubt eine stete Perspektivenveränderung. Flusser verarbeitet diese Erfahrung in einen deutschsprachigen

¹³ <http://www.flusserstudies.net/sites/www.flusserstudies.net/files/media/attachments/discours-scientifique.pdf>

¹⁴ <http://www.flusserstudies.net/sites/www.flusserstudies.net/files/media/attachments/dialogue-familial.pdf>

Artikel, den er nach seiner Umsiedlung in die Provence im Sommer 1975 in einer österreichischen Zeitschrift unterbringen kann. Daraus entsteht ein Essay, der später ein Kapitel für ein zukünftiges Buch abgibt, welches dem Verhältnis von Natur und Kultur gewidmet ist und 1979 in einer portugiesischen Fassung in São Paulo erscheint. Flusser hat den ersten deutschen Text selber ins Portugiesische übersetzt. Gleichzeitig arbeitet er an einer französischsprachigen Vorlesungreihe, die er Aix-en-Provence hält, und in der es ebenfalls um Dialog und Diskurs geht: *Les phénomènes de la communication*. Zwischen 1976 und 1977 hält er an der École d'Art et d'Architecture der Universität Marseilles-Luminy eine zweite Vortragsreihe zu denselben Themen, den „Cours de la théorie de la communication“, der auch auf Deutsch als „Vorlesungen zur Kommunikologie“ vorliegt.¹⁵ Daraufhin verfasst er 1977-78 „Umbruch der menschlichen Beziehungen?“¹⁶, der ebenfalls auf Englisch und Französisch geschrieben wurde. Diese letzte Version ist als Buch konzipiert, welches die Ergebnisse der ersten beiden Vortragsreihen zusammenfasst und weiterentwickelt. In diesem Buch wird das Begriffspaar Dialog/Diskurs in fünf unterschiedliche Kommunikationsstrukturen aufgefächert: zwei dialogische (Kreis und Netz) und drei diskursive (Theater, Pyramide, Baum und Amphitheater).

¹⁵ Vilém Flusser, Vorlesungen zur Kommunikologie, in Kommunikologie, Bollmann Verlag, Mannheim 1996, S. 235-351. Die beiden Kapitel zum Thema Diskurs/Dialog sind „Diskursive Medien“ (S. 270-285) und „Dialogische Medien“ (S. 286-299).

¹⁶ Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen?, in Kommunikologie, Bollmann Verlag, Mannheim 1996, S. 7-231. Das Begriffspaar wird auf Seite 17-20 eingeführt.